

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die wenigen Auschwitz-Überlebenden. Dieser Jahrestag ist seit 1996 der bundesweit gesetzlich verankerte Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 erklärten die Vereinten Nationen ihn zusätzlich zum internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

„Die Beschränkungen wurden einfach unerträglich. Wir durften nach 20 Uhr nicht mehr auf die Straße gehen, keinen Zug mehr benutzen, weder Kino noch irgendeine andere Veranstaltung besuchen, einfach nichts mehr, als in unserer Wohnung auf die Gestapo zu warten.“

(Elfriede Nüllmann, geb. Markus über das jüdische Alltagsleben in Hattingen nach 1938.)



„Die Beschränkungen wurden einfach unerträglich. Wir durften nach 20 Uhr nicht mehr auf die Straße gehen, keinen Zug mehr benutzen, weder Kino noch irgendeine andere Veranstaltung besuchen, einfach nichts mehr, als in unserer Wohnung auf die Gestapo zu warten.“

(Elfriede Nüllmann, geb. Markus über das jüdische Alltagsleben in Hattingen nach 1938.
In Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst..., Hattingen 1981, S. 80)

Wie die Befragung ehemaliger jüdischer Bürger deutlich werden lässt, reagierte die Mehrzahl der Hattinger Jüdinnen und Juden auf die „Machtergreifung“ mit Angst und Schrecken, „...als die Nachricht über die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler über das Radio gekommen ist, haben meine Eltern geweint. Diese Tränen werde ich nie vergessen.“

Schon 1933 wurden Juden aus Sport- und Turnvereinen, Schachvereinen oder Gesangsvereinen ausgeschlossen. Zudem erhielten jüdische Geschäfte keine öffentlichen Aufträge mehr.

Mit den „Nürnberger Rassegesetzen“ von 1935 schufen die Nationalsozialisten ein menschenverachtendes Sonderrecht für Juden, legalisierten deren Unterdrückung sowie die Aberkennung der staatsbürgerlichen Rechte – Vom Staatsbürger zum Menschen 2. Klasse. Verboten waren demnach die „Eheschließung“ und „außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“.

Die systematische Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung gipfelte in einer letzten Welle der so genannten „Arisierungen“ jüdischer Geschäfte und Betriebe Ende 1938. Stigmatisierung und Entrechtung der jüdischen Einwohner erstreckten sich auch in Hattingen bis in das Alltagsleben. Seit dem 1. Januar 1939 waren die weiblichen Juden gesetzlich verpflichtet, zusätzlich als weiteren Vornamen den Namen Sara zu führen, für männliche Juden war Israel vorgeschrieben. An der Hattinger Ruhrbrücke befanden sich Ruhebänke mit der Aufschrift: „Nur für Arier“. Jegliche Teilnahme am öffentlichen Leben, Kino, Theater etc. waren untersagt, selbst der Besitz eines Radios wurde verboten.

Weitere Informationen: Thomas Weiß, Stadtarchivar Hattingen.
Diese Tränen werde ich nie vergessen..., Hattingen 2005, S.30ff.
https://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/J%C3%BCdische%20Geschichte/

